

WISSENSCHAFTLICHE ERGEBNISSE

SPARKLING SCIENCE 2.0.

**„KOLONIALISMUS HEUTE?! WAS HAT DAS MIT
MIR ZU TUN?“**

INHALTSVERZEICHNIS

1	Wissenschaftlicher Kurzbericht inkl. Darstellung der erreichten Projektziele sowie eines Fazits zu den Forschungsfragen des Antrages.....	3
1.1	1. Forschungsfrage: Koloniale Zusammenhänge im größten naturkundlichen Museum Österreichs: Welche aktuellen ökologischen, politischen und sozialen Fragen stellen sich für Jugendliche in der Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erwerbskontext einer naturkundlichen Sammlung?	3
1.2	2. Forschungsfrage: Kolonialität in der Wissenstransferforschung und Vermittlungspraxis des NHM Wien: Welche (multimedialen) Formate/Methoden des Wissenstransfers werden auf Grundlage dieser Perspektiven entwickelt?	5
1.3	3. Forschungsfrage: Begleitforschung zu Citizen Science Prozessen und kultureller Teilhabe: Welche Möglichkeiten und Herausforderungen sind in solch einem Prozess der kulturellen Teilhabe und Ko-Forschung zu erkennen?	10
2	Umgesetzte Massnahmen zur Förderung der internationalen Citizen-Science-Vernetzung.....	13
2.1	Maßnahmen	13
	Erfolge der Massnahmen	13
	Fazit	15
3	Publikationen, Disseminationen, Medienberichte	16
3.1	Wissenschaftliche Konferenzen.....	16
3.2	Wissenschaftliche Publikationen.....	16
3.3	Journalistische Publikationen	16
3.4	Weitere Verbreitung.....	16
3.5	Digitale Darstellung.....	17

1 WISSENSCHAFTLICHER KURZBERICHT INKL. DARSTELLUNG DER ERREICHTEN PROJEKTZIELE SOWIE EINES FAZITS ZU DEN FORSCHUNGSFRAGEN DES ANTRAGES

Das Projekt wurde von drei übergreifenden Zielsetzungen geleitet:

1. Einen **innovativen Beitrag** zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung **mit kolonialen Erwerbskontexten in österreichischen Museen** zu leisten und die kolonialen Zusammenhänge des größten naturkundlichen Museums in Österreichs auf ihre **Verbindung zu aktuellen Fragen und Lebenswelten von Jugendlichen** zu prüfen.
2. Die **Vermittlungspraxis** und den Wissenstransfer **des NHM Wien** am Beispiel der Sonderausstellung zu Brasilien auf Kolonialitäten – d.h. bestehende Machtstrukturen als Folge kolonialer Vergangenheit, zu analysieren und daraus weitere Handlungsoptionen für den Wissenstransfer zu entwickeln.
3. Über die sozialwissenschaftliche Begleitung des Projekts **neue Erkenntnisse über Citizen Science Prozesse und Prozesse kultureller Teilhabe** zu gewinnen

1.1 1. Forschungsfrage : Koloniale Zusammenhänge im größten naturkundlichen Museum Österreichs: Welche aktuellen ökologischen, politischen und sozialen Fragen stellen sich für Jugendliche in der Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erwerbskontext einer naturkundlichen Sammlung?

Die erste leitende Fragestellung des Projekts bezieht sich insbesondere auf das Verhältnis eines naturkundlichen Museums und dessen koloniale Erwerbskontexte seiner Sammlungen zu aktuellen Fragen globaler Ungleichheiten und Krisen. Ziel dieser Subfrage war es, einen innovativen Beitrag zur Diskussion kolonialer Erwerbskontexte und aktuelle Verbindungen zu den Lebenswelten von Jugendlichen in Österreich herzustellen. In diesem Sinn war hier sowohl der Umgang des Museums mit seiner Vergangenheit und unrechtmäßig erworbenen Objekten als auch der Bezug dieser Vergangenheit auf globale Zukunftsszenarien und -perspektiven von Jugendlichen in Österreich von Interesse. Die Citizen Science Perspektive ermöglichte die Erforschung dieser Fragestellungen mithilfe der Perspektive von Jugendlichen, einer Generation deren Zukunft deutlich von sozialen Ungleichheiten und kolonialen Fortsetzungen bestimmt sein wird, die aber im Fall der 7c des BRG14, sehr eingeschränkte Kenntnisse der Kolonialgeschichte in das Projekt mitbringt. Vor diesem Hintergrund beziehen sich die ersten Ergebnisse in Bezug zu dieser Forschungsfrage auf unterschiedliche Ebenen kolonialer Erwerbskontexte naturkundlicher Sammlungen und ihrer Relevanz für Jugendliche und junge Erwachsene heute.

Als ein erster Bereich ist der **Umgang mit der kolonialen Vergangenheit und die Frage der Restitution von unrechtmäßig erworbenen Objekten** zu identifizieren. Hierbei wurde anhand der Aktivitäten, die das NHM Wien aktuell in diesem Bereich leistet, deutlich, wie zentral der Bezug und Umgang mit den „Communities of Origin“ ist. Gleichberechtigte Zusammenarbeit im Restitutionsprozess ist eine erste Grundlage für eine längerfristige Beziehung, die über die Rückgabe von Objekten hinaus geht und nachhaltige Kooperationen und Zusammenarbeit in der Forschung, Ausstellungs-, Vermittlungs- und Öffentlichkeitswirksamkeit ermöglichen kann. Dabei ist auch der symbolische Wert einer Restitutionszeremonie und sein Potenzial für die öffentliche Wahrnehmung und Auseinandersetzung, insbesondere gegenüber jungen Generationen und ihren Blick auf das Museum, nicht zu unterschätzen. Denn auch diese Generationen fühlen sich mitverantwortlich für die Verbrechen, die von Vorfahren begangen wurden. Inwiefern Jugendliche und junge Erwachsene von unrechtmäßig erworbenen Objekten, beispielsweise in der Bildung oder im kulturellen Angebot ihres Wohnortes profitiert haben und ob es legitim ist, Museen mit gestohlenen Objekten überhaupt zu besuchen, sind Ausgangsfragen, die eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der Provenienz von Sammlungen für die Vermittlungs- und Ausstellungspraxis von Museen bieten.

Ein zweiter Ergebnisbereich zu dieser ersten Fragestellung sind die **Spezifika naturkundlicher bzw. naturhistorischer Sammlungen in Bezug auf ihren kolonialen Erwerbskontext**. Der naturwissenschaftliche Imperativ, gekennzeichnet durch Begrifflichkeiten wie „Expedition“, „Sammlung“ oder „Erforschung“ bietet einen Deckmantel, der die forschersische Relevanz der Objekte und das große Potenzial naturwissenschaftlicher Sammlung in der Wissenschaft in den Vordergrund stellt und potenzielles Unrecht übersieht. Ein Grund, den scheinbar nicht-kolonialen Gehalt der Naturwissenschaften in Frage zu stellen, ist der Erwerbskontext, aus dem die gesammelten Objekte stammen. Der Erwerb von kolonialen Gütern kann in einer kritischeren Perspektive gesehen werden, anstelle der dominanten, romantischen Vorstellung von Abenteurern und Entdeckern, die in so genannte unbekannte Welten reisen. Dementsprechend wird auch die Ausstellung unrechtmäßig erworbener kultureller oder religiöser Artefakte deutlicher verurteilt als die von naturkundlichen Objekten. Zum Beispiel ist zu diskutieren, ab wann man von einer unrechtmäßig erworbenen Sammlung z.B. eines Exemplars einer spezifischen Vogelart sprechen kann.

In Zeiten der Krise der Artenvielfalt, in der auch das Interesse von jungen Generationen am Tierreich ungebrochen ist – wie der starke Interessensfokus der Schüler*innen an Tierpräparaten zeigte – kann eine Auseinandersetzung über die Sammlung und Beforschung naturkundlicher Objekte in der Geschichte diese Unrechtskontexte anhand eines Storytellings zu bestimmten gesammelten Objekten erfassen, wie ein [Kleinprojekt](#) von zwei Schülern im Projekt aufzeigte und diesen Unrechtskontext auch in Bezug zu aktuellen Fragen und gesellschaftlichen Krisen, z.B. den Klimawandel oder koloniale Strukturen in Gesellschaften, stellen.

Darüber hinaus erheben die Naturwissenschaften den Anspruch, ein universelles Wissenssystem zu sein, das nicht von menschlicher Voreingenommenheit beeinflusst wird, sondern objektiv sei. Inwieweit

aber auch Wissenssysteme von eurozentrischen Strukturen durchdrungen sind, ist ebenfalls Gegenstand der Diskussion.

In diesem Zusammenhang steht auch ein dritter, zentraler Ergebnisbereich der ersten Forschungsfrage, der sich auf die in der Wissenschaftsgeschichte entstandene monodisziplinäre **Dichotomie der Natur-, Geistes- bzw. Kulturwissenschaften** bezieht. Die Herausforderungen, die diese Trennung der Disziplinen darstellt, insbesondere wenn es darum geht Forschungsergebnisse, Forschungsgeschichte und ihren Kontext bzw. Impact zu kommunizieren, wird anhand der Sonderausstellung Brasilien sehr deutlich. So kann auch das oben genannte Unrechtverständnis in Bezug auf koloniale Erwerbskontexte beim sogenannten Sammeln nicht verstanden werden, ohne die kultur- und sozialanthropologischen sowie geschichtlichen Zusammenhänge des Erwerbs zu kennen. In diesem Sinn kann das Sammeln, beispielsweise des Tieres Amazonas Manati, nicht aus seinem kolonialen Zusammenhang gerissen werden. Denn auch wenn das Exemplar nicht gestohlen wurde, so hat höchstwahrscheinlich ein Sklave, der die Expedition begleitete, das Tier erlegt. Solche und ähnliche Information zwischen einem naturkundlichen Objekt und dem geschichtlichen Bezug zur Zeit seiner Sammlung, werden in den Wissenschaften nicht hergestellt. Auch das Wissen der indigenen Bevölkerung über die Flora und Fauna ihrer Lebenswelt findet keinen Einzug in den westlich geprägten Wissenschaftskanon, oder dieses Wissen wurde sogar nach der Übermittlung durch Indigene an Europäer*innen als westliches Wissen dargestellt.

1.2 2. Forschungsfrage: Kolonialität in der Wissenstransferforschung und Vermittlungspraxis des NHM Wien: Welche (multimedialen) Formate/Methoden des Wissenstransfers werden auf Grundlage dieser Perspektiven entwickelt?

In Bezug auf die **zweite Forschungsfrage**, die Vermittlungspraxis des NHM Wien und die Analyse struktureller Machtdynamiken als postkoloniale Konsequenz und die daraus resultierenden potenziellen Handlungsoptionen in diesem Zusammenhang, können die Ergebnisse nach den drei P's diversitätssensibler Praxis in Kulturinstitutionen strukturiert werden – *Programm*, *Personal* und *Publikum*. Diese Strukturierung war auch maßgeblich für die als Ergebnis des Projektes resultierenden Handlungsempfehlungen, die dem NHM Wien übergeben wurden, sowie auf der Website von [EDUCULT](#) einsehbar sind.

Programm

Die vorliegenden Ausführungen beziehen sich auf die Sonderausstellung zu Brasilien des NHM Wien. In Bezug auf das **Programm**, stellt sich neben zielgruppenspezifischen Formaten, insbesondere für ein diverses und junges Publikum, auch die Frage zum Potential sozialer Netzwerke sowie nach einer diversitätssensiblen und diskriminierungskritischen Ausstellungs- und Vermittlungspraxis, in der nach den Narrativen der Ausstellung, nach den Perspektiven, die miteinbezogen werden und nach der Form der Darstellung und Kontextualisierung der Objekte, gefragt wird.

Das leitende **Narrativ der Ausstellung** ist die Beziehung zwischen Brasilien und Österreich. Dies spiegelt sich dominant im Titel und insbesondere im ersten Raum der Ausstellung wider, in der der geschichtliche Bezug zu Leopoldine von Habsburg und ihrer Heirat mit Dom Pedro hergestellt wird. Damit wird insbesondere eine imperiale Geschichte erzählt. Dieser imperiale Blick wird auch auf die Wissenschaftsgeschichte geworfen und das Sammeln im Rahmen der österreichischen Brasilien-Expedition im Jahre 1817 und ihre Relevanz für das NHM Wien ins Zentrum gestellt. Geschichten und Sichtweisen der indigenen Bevölkerungen Brasiliens auf ihr Natur- und Tierreich werden an dieser Stelle in der Ausstellung kaum wiedergegeben, obwohl beispielsweise im Rahmen des Eröffnungsprogramms der Ausstellung auch ein Panel zu „[conservation initiatives](#)“ Indigener stattfand.

Ansonsten bleiben nicht-westliche Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte in der Ausstellung weitgehend unbeachtet, was auch auf Seiten der Schüler*innen zu Kritik führte. Datenerhebungen mit Mitgliedern der brasilianischen Community veranschaulichten, dass diese sich durch die Ausstellung nicht repräsentiert fühlten. Dieser Mangel an Repräsentation war dadurch gekennzeichnet, dass die Beziehung zwischen der präsentierten Natur und der Kultur des Landes und seiner Gemeinschaften, insbesondere der indigenen Bevölkerung, kaum sichtbar war. Obwohl Brasilianer*innen am kuratorischen Prozess beteiligt waren, zeigen die Forschungsdaten, dass ihr Erfahrungswissen, aber auch Ihre Expertise nicht in diesem Maße angenommen wurden, wie das Wissen anderer Expert*innen. Unsere Ergebnisse betonen daher einen Einbezug von „Communities of Origin“ in künftigen kuratorischen Prozessen, die einen respektvollen Dialog zwischen den beteiligten Expert*innen und faire Arbeitsbedingungen auf Augenhöhe für *Alle* gewährleisten, um Inklusion und gesellschaftliche Diversität, wie auch eine dekoloniale Praxis zu stärken. Solch eine Kuration sollte auch die Sichtbarkeit von Widersprüchen zwischen europäischen und außereuropäischen Perspektiven in der Ausstellung ermöglichen, um den Wissenstransfer zu erweitern und die Sichtbarkeit anderer Wissenssysteme zu erhöhen. Diese Bemühungen können auch Inklusion fördern, nicht nur, damit sich Besucher*innen diverser Backgrounds im Museum vertreten und willkommen fühlen, sondern auch, um das Publikum für die Vielfalt des Wissens und der Perspektiven zu sensibilisieren, die in Gesellschaften bestehen.

Im zweiten und dritten Raum der Ausstellung werden sehr prominent die Themen Kolonialismus und Sklavenhandel über Infografiken und einige Objekte aus den Archiven des NHM Wien und des Weltmuseums Wien ausgestellt. Allein der Hinweis auf diese Themen ist für das Haus als ein wichtiger Schritt in der Auseinandersetzung mit **Kolonialitäten** zu verstehen. Insbesondere was die Autor*innenschaft der Objekte, ihre Kontextualisierung, die potenzielle Wirkung der Installationen auf unterschiedliche Besucher*innen, sowie die Reproduktion diskriminierender Sprache in den Labels bzw. Wandtexten und Führungen betrifft, sind jedoch auch hier Herausforderungen für die Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit.

Beispielsweise ist eine Fotografie, die im dritten Raum der Ausstellung prominent hängt und diesen damit prägt, nicht kontextualisiert. Im gleichen Raum findet man Fotografien von Malereien, deren Titel das N-Wort enthalten und deren Sprache in der Beschriftung des Objekts reproduziert wird. Das N-Wort wurde auch mehrmals während einer Führung in der Sonderausstellung von einer*m Vermittler*in

verwendet. Im Zuge dieser Führung kam es zu einer Debatte zwischen der Schulklasse und einer*in Vermittler*in, welche*r versuchte, die im Kolonialismus dominante Ausbeutung der Europäer*innen gegenüber Nicht-Europäer*innen aufgrund des im 19. Jahrhundert vorherrschenden Weltbildes zu rechtfertigen und dabei durch die Wortwahl auch rassistische Begriffe unreflektiert reproduzierte. Dies führte zu einer Situation, in der die Schüler*innen immense Kritik am Haus übten, welche vom Forschungsteam an die betreffende Abteilung weitergeleitet wurde.

Erst im vierten Raum gibt es einen kontextualisierenden Hinweis auf ein problematisches Wandgemälde. Dieser Hinweis befindet sich jedoch auf einer sehr versteckten Position im Raum und ist kaum sichtbar.

Nicht zuletzt fehlen wiederum Positionen der indigenen Bevölkerung im vierten und fünften Raum der Ausstellung, die sich mit der Landschaft Brasiliens – den fünf Biomen Brasiliens beschäftigt. Hierzu gilt es anzumerken, dass aus indigener Perspektive die strikte Trennung von Mensch und Natur nicht stimmig ist, da sich indigene Personen traditionell in engem Austausch und Miteinander mit der Natur erfahren. Diese Perspektive wurde in der Brasilienausstellung außen vorgelassen, wenngleich sie von äußerst wichtigem Erfahrungswert zur Erfassung Brasiliens gewesen wäre.

Auch anhand dieser genannten Herausforderungen wird deutlich, wie schwierig die Trennung der Natur- und Geisteswissenschaften insbesondere im Bereich der Vermittlung und der Wissenschaftskommunikation ist. Es ist jedoch insbesondere bei kolonialen Objekten eine **interdisziplinäre Auseinandersetzung** notwendig, in der historische Unrechtskontexte erfasst und in Bezug zu aktuellen Fragen und gesellschaftlichen Krisen gestellt werden. Diese Fragestellungen können schließlich dazu beitragen, die dominante Vorstellung einer monodisziplinären Abgrenzung zwischen Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften zu hinterfragen und durch interdisziplinäre Forschung Problemlagen der Gegenwart zu diskutieren. Somit ist die Brasilienausstellung ein sehr wichtiger erster Versuch des NHM Wien, koloniale Erwerbskontexte in ihre Ausstellungs- und Vermittlungspraxis miteinzubeziehen, vor allem auch, da diese Ausstellung innerhalb des Hauses kuratiert wurde.

Die meisten Sonderausstellungen des Hauses werden eingekauft. Die Brasilien-Ausstellung war jedoch ein gemeinsamer Akt verschiedener Abteilungen und damit auch ein **Beispiel einer ersten, zentralen Auseinandersetzung des NHM Wien mit der eigenen Geschichte**. Gerade in so einem Fall ist aber zu empfehlen, die eigene Kuration bei der Entwicklung der Ausstellung durch externe Expertise im Umgang mit Kolonialgeschichte und kritisch-reflexiver Ausstellungs- und Vermittlungspraxis zu begleiten, wie auch in den Handlungsempfehlungen dargestellt wurde.

Während zu Beginn des Projektprozesses das NHM Wien bei den Jugendlichen als uninteressant eingestuft wurde, konnte durch den Projektverlauf eine verstärkte Wahrnehmung auf diese Einrichtung, wie auch grundsätzlich zu Museen erkannt werden. Insbesondere Sonderführungen durch Archive, Labore und Werkstätten trugen zu einer maßgeblichen Interessenssteigerung bei den Jugendlichen bei. Auch durch ko-kreative Vermittlungsformate und interaktive Workshops wurde das Interesse der Jugendlichen gesteigert. Die Querverbindungen von künstlerischen Zugängen zu Naturwissenschaft zeigen dabei

innovative Möglichkeiten der Wissensvermittlung auf. Weiter zeigten sich interaktive Formate, ansprechende Social Media Kanäle, wie auch konkrete Falldarstellungen, z.B. durch Objektgeschichten (z.B. Tierpräparate, Modelle) als gelungene Wissenszugänge für Jugendliche.

Personal

Hierbei ist der Zusammenhang des Programms mit **Personal**fragen und Arbeitsverhältnissen im Haus zu erkennen. Denn die Vermittler*innen am NHM Wien waren zum Zeitpunkt des Projektes nicht angestellt, sondern freie Dienstnehmer*innen und die Teilnahme an Schulungen für die Führung durch einzelne Ausstellungen freiwillig.

Darüber hinaus beschränkt sich die Auseinandersetzung und Bewusstseinsmachung rund um Kolonialitäten im Museum auf einige wenige Abteilungen bzw. Akteur*innen im Museum. Unsere Untersuchungen in Zusammenarbeit mit den Schüler*innen ergaben, dass eine dekoloniale Praxis über gezielte, einschlägige Schulungen zu erreichen wäre, die eine kritische Aufarbeitung bestehender Unrechtskontexte und kolonialer Erwerbskontexte im Museum zum Thema haben, ebenso wie eine diversitätssensible und antirassistische Arbeitspraxis im Bereich der Forschung, Kuration und Vermittlung. Auch in Bezug zum sprachsensiblen Ansatz des NHM Wien gilt es hier den Vermittler*innen Schulungen zu diskriminierungssensibler Sprache zu geben. Nicht zuletzt könnten hausinterne Standards zu gender- und diversitätssensibler Kuration und Vermittlung, sowie antirassistischer Sprache kommende Ausstellungen unterstützen. Ein vom NHM Wien herausgegebener Leitfaden zur Positionierung des Museums im Bereich Inklusion und Dekolonisierung könnte alle Mitarbeitenden in einer kontinuierlich reflektierenden, dekolonialen Praxis unterstützen. Ein nachhaltiger und breiter Ansatz zum "Verlernen" von Kolonialitäten im Museum müsste alle Forschungs- und Wissenschaftsabteilungen, aber auch das Publikumsservice bzw. das Sicherheitspersonal im Haus miteinbeziehen.

Somit wird auch das letzte P der diversitätssensiblen Praxis in Kulturinstitutionen angesprochen, die **Publikumsarbeit**.

Publikum

Die Schüler*innen sind als Citizen Scientists zum Schluss gekommen, dass die Möglichkeiten für ein inklusives Museum, beispielsweise was den Zugang von Menschen mit Behinderung betrifft oder die Darstellung von People of Colour im NHM Wien bzw. in der Brasilien-Ausstellung nicht weitgehend ausgenutzt werden. Grundsätzlich wurde das Museum als *bürgerlich* und barrierereich eingestuft.

Insbesondere diverse Publikumsgruppen und junge Menschen wurden vom Museum nicht als Zielgruppen adressiert. Die Berücksichtigung dieses Publikums ermöglicht jedoch, dass die Diversität der Bevölkerung im Museum angemessen repräsentiert ist und zur Inklusion und Anerkennung verschiedener kultureller und sozialer Gruppen beiträgt. Die Anforderung an Museen, Teilhabe herzustellen und auf allen Ebenen zu dekolonisieren, bedingt, historische und strukturelle Ungleichheiten anzuerkennen, die mit dem Zugang zu kulturellen Einrichtungen verbunden sind (z.B. Eintrittskosten, bauliche Zugänglichkeiten

für Menschen mit körperlichen oder sensorischen Behinderungen, die Reproduktion von rassistischen oder diskriminierenden Darstellungen), und diesem Gedanken folgend Maßnahmen zu ergreifen, um diese Barrieren zu überwinden. Eine Schüler*innengruppe beschäftigte sich intensiv mit dem Potential des Museums als inklusiven Raum und diskutierte neben den dominanten Narrativen der Ausstellung auch körperlichen Barrieren in den Museumsräumen sowie Aspekte von Monolingualität und gewaltvoller Sprache, wie auch die Adressierung und Auslassung von Zielgruppen, z.B. People of Colour, bildungsbenachteiligte Gruppen oder Jugendliche.

Das Museum wurde von der beteiligten Schulklasse zu Beginn des Projektprozesses auch für sie selbst als uninteressant eingestuft. Im Sinne des Audience Development ist es relevant, Jugendliche als potentielle Besucher*innen ernst zu nehmen, die – abgesehen von Führungen im Rahmen der Schule – eine bislang marginale Zielgruppe im Museum ausmachen. Durch die ausführliche Beschäftigung mit Fokusthemen im Rahmen der Kleingruppen konnte weiter erforscht werden, welche thematischen Inhalte zu Kolonialismus besonderes Interesse bei Jugendlichen erregten. Diese Ergebnisse bezogen sich auf Fallgeschichten zu kolonialen Erwerbsobjekten über inklusive und diversitätssensible Zugänge zu Museen zu Öffentlichkeitsmanagement von Museen, um nur einige zu nennen.

Unsere Ergebnisse zeigen, dass nicht nur die Jugend stärker angesprochen werden muss, sondern dass es auch notwendig ist, junge Menschen in die Projekte der Museen aktiv miteinzubeziehen. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse empfehlen wir zum Beispiel eine stärkere Einbindung durch Jugendräte und ko-kreative Projekte, um die Handlungsfähigkeit Jugendlicher und ihren Einfluss auf die Museumsarbeit zu verbessern.

Während des Projektverlaufes veränderte sich z.B. ebenso die Wahrnehmung der Jugendlichen zum Museum, was an der intensiven Arbeit an und der Zusammenarbeit mit dem Museum lag, aber auch an Spezialführungen und *Behind the Scenes*-Momenten. Durch den Einblick in die verschiedenen Abteilungen des Museums entwickelten die Schüler*innen ebenso ein tieferes Verständnis zu Ausstellungen und den wissenschaftlichen Prozessen dahinter. Weiter konnte herausgefunden werden, dass interaktive Formate, konkrete Falldarstellungen, z.B. durch Objektgeschichten (z.B. Tierpräparate, Modelle), wie auch ansprechende Social Media Kanäle gelungene Wissenszugänge für Jugendliche darstellen.

In diesem Sinne hat sich eine Kleingruppe der Schüler*innen in ihrer Forschungsarbeit auf den Social Media Auftritt des NHM Wien konzentriert. Die Gruppenarbeit der Schüler*innen zeigte auf, dass das NHM Wien in seiner digitalen Darstellung zu wenig interaktiv agierte und für Jugendliche relevante Hintergrundinformationen auslässt. Es wurde als Handlungsempfehlung ausgearbeitet, die Öffentlichkeitsarbeit zu erweitern, indem der Fokus auf *Social Media* gelegt wird, die Konsument*innen aktiver in die Social Media Darstellung einbezogen werden, z.B. durch Umfragen und auch durch *Behind the Scenes* Infos, z.B. zu den Wissenschaftsabteilungen oder den Archiven.

Digitale Informationsformate dienen darüber hinaus auch für die Vermittlung von Querschnittsthemen, die verschiedene Zielgruppen und Themen verbinden, sowie einen interdisziplinären und auch

genreübergreifenden Bezug zu aktuellen Herausforderungen der Gesellschaft, z.B. der Klimakrise herstellen können. In der Zusammenarbeit mit Vertreter*innen des Vermittlungsteams des Museums zeigte sich daher auch die Relevanz, zusammen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen den digitalen Blick aufs Museum verstärkt zu erarbeiten.

1.3 3. Forschungsfrage: Begleitforschung zu Citizen Science Prozessen und kultureller Teilhabe:

Welche Möglichkeiten und Herausforderungen sind in solch einem Prozess der kulturellen Teilhabe und Ko-Forschung zu erkennen?

Das Ansprechen von Jugendlichen und die gemeinsame Arbeit mit ihnen steht auch in direktem Bezug zur letzten übergreifenden, **dritten Forschungsfrage des Projekts**, die nach den Ergebnissen der transversalen **Begleitung des Citizen Science Prozesses und zu Prozesse kultureller Teilhabe** fragt.

Hier ist, in einem ersten Schritt, die Wichtigkeit der Verdeutlichung der Positionen, mit denen in ein Forschungsprojekt gegangen wird, zu betonen. Insbesondere wenn sich ein Prozess in einem post-kolonialen Kontext verortet, ist es notwendig, sich die unterschiedlichen Wissensformen der Gruppe von Forscher*innen und Schüler*innen zu Beginn des Prozesses und kontinuierlich in der Umsetzung zu verdeutlichen. Auf diese Weise kann aufgezeigt werden, dass nicht nur theoretisch-wissenschaftliches Wissen von Relevanz ist, sondern auch *betroffenes* Wissen bzw. Wissen der eigenen Lebenswelt ausschlaggebend für die Auseinandersetzung und das gemeinsame Lernen und Forschen ist.

Die Gruppe der teilnehmenden Schüler*innen kann als weiß-gelesene Klasse beschrieben werden, in der betroffenes Wissen was Diskriminierungserfahrungen und Rassismus angeht, auf den ersten Blick nicht deutlich wird. Das heißt jedoch nicht, dass diese und andere Bezüge zur Lebenswelt, zum erlernten oder situierten Wissen der Jugendlichen nicht bestehen. Im Laufe unseres Projekts wurde deutlich, dass die ständigen Besuche im Museum und die aktive Beteiligung der Schüler*innen an der Museumspraxis ihr Interesse an der Einrichtung steigerten. Das partizipative Forschungssetting förderte die kulturelle Teilhabe der jungen Zielgruppe, und die Aneignung eines kritischen Bewusstseins in Zusammenhang mit ihrer eigenen Lebenswirklichkeit machte Barrieren sichtbar, die die Inklusion eines diversen jungen Publikums erschweren.

Dabei bestätigte das Projekt, dass es, um eine kritisch-reflexive Haltung zu entwickeln und unterschiedlich Wissen zu erfassen, zentral ist, Identifikationsmöglichkeiten zu schaffen. Dies bedeutet für einen Prozess wie diesen, kontinuierlich – und mehr als es im Prozess möglich war – Angebote zu schaffen, in denen man vor dem Hintergrund der eigenen Privilegien die Möglichkeit bekommt, zu reflektieren und zu versuchen nachzufühlen welches *betroffene Wissen* es gibt. Viele der Schüler*innen reflektierten das Interview und den Austausch mit dem brasilianischen Aktivist*in für indigene Rechte und Kultur- und Sozialanthropologen Edson Krenak als einen zentralen Moment im gemeinsamen Prozess.

Ebenso entwickelten die Schüler*innen ein gesteigertes Interesse zu gewissen Objekten, z.B. Tierpräparaten oder auch einem Modellschiff der Brasilienausstellung. Dies führte zu der Erkenntnis, dass Objekte zentrale Momente darstellen können, um ein gelungenes Storytelling, z.B. über die Kolonialgeschichte für ein junges Publikum zu vermitteln.

Dieser Aspekt hängt auch mit der Frage der Motivation für Citizen Scientists zusammen, überhaupt in einem Forschungsprojekt teilzuhaben. Im Schulkontext ist diese Motivation keine freiwillige. Es wurde deutlich, dass gerade dieser institutionelle Rahmen, sowohl der Schule als auch eines traditionellen, großen Museums, auch eine Herausforderung in der Anregung zum widerständigen Denken im Prozess und damit in der Auseinandersetzung mit Kolonialitäten darstellt. Hierarchische Strukturen und enge institutionelle Rahmungen der Schule sowie des traditionsreichen Museums erschwerten die Schaffung von emanzipativen Forschungsumgebungen. Partizipative Forschung setzt jedoch Eigeninitiative und freies kritisches Denken voraus, folglich Modi, die durch die enge Struktur schulischer Settings unterbunden werden. Diese institutionellen Rahmungen machten es umso notwendiger, trotzdem eine wertschätzende und respektvolle Atmosphäre für die Schüler*innen zu schaffen.

Im umgesetzten Prozess zeigte sich, dass dies insbesondere auch durch den Bezug zu **künstlerischen Ausdrucksformen**, beispielsweise durch die künstlerische Arbeit in der Projektwoche oder durch die musikalische Rahmung der Arbeit funktionieren kann. Durch die Gruppenarbeiten war es den Schüler*innen möglich, selbstständig Interessenspunkte zu verfolgen, die sie genauer erkundeten. Das aktive, eigenständige Lernen und Recherchieren über einen längeren Zeitpunkt hinweg, wurde von den Schüler*innen als besonderes Erlebnis beschrieben, das in Gegensatz zum passiven, schulischen Lernen steht. Die Möglichkeit, aktiv an Forschungsprojekten mitzuwirken und Einfluss auf Entscheidungsprozesse zu nehmen, stärkte die Handlungsfähigkeit der Jugendlichen.

Trotz der Herausforderungen, die die Schaffung eines demokratischen Settings aufgrund der Machtverhältnisse und hegemonialer Rahmungen sowohl im Schul- als auch im Museumskontext mit sich bringt, konnten Prozesse der Steigerung kultureller Teilhabe durch partizipative Forschung beobachtet werden. Die durch den Forschungsprozess intensive Auseinandersetzung mit Kolonialismus und Kolonialitäten im Museum wird als Entwicklung von Fähigkeiten zur kritisch-reflexiven Wahrnehmung verstanden, in der kolonialistische und rassistische Aussagen nicht nur als solche enttarnt werden konnten.

Vielmehr wurde durch die Partizipation am Forschungsprozess auch das Empowerment der Schüler*innen insofern gestärkt, dass diese auch gegenüber als Autoritäten wahrgenommenen Personen wie Vermittler*innen gegenargumentierten, wie es beispielsweise im Falle der oben genannten Führung der Fall war, als eine*r Vermittler*in unreflektiert mehrmals das N-Wort verwendete. Auch die Abschlusspräsentation zeichnete sich als Moment der Ermächtigung ab. In Form dieses Events präsentierten alle Schüler*innen ihre selbst produzierten Ergebnisse einem halböffentlichen Publikum, das aus Mitarbeitenden des Museums und der Direktion bestand.

Mithilfe der konkreten Arbeit in der musealen Praxis entwickelten die Jugendlichen sowohl kritisch-reflexive Wahrnehmungen auf Museen und dessen Vermittlungspraxis als auch eine Steigerung ihres Interesses an Kulturinstitutionen selbst. Die Schüler*innen berichteten davon, nun selbstständig vermehrt in Museen zu gehen und auch das NHM Wien selbst mit einem stärkeren Interesse, aber auch kritischerem Auge im Hinblick auf seine Ausstellungen zu betrachten. Dabei gilt es anzumerken, dass während des Projektes vermehrte Besuche in Museen stattfanden, die z.B. mit künstlerischen Strategien dekoloniale Prozesse erarbeiteten.

Teilweise wurde von den Jugendlichen angezweifelt, dass dieses geweckte Interesse an Kulturinstitutionen über das Projekt hinaus anhalten wird. Dennoch wurde vermehrt von der Entwicklung eines kritischen Bewusstseins berichtet. Museen wurden als Orte der Freizeitgestaltung (wieder-)erkannt, die zuvor wenig Sichtbarkeit in der Wahrnehmung der Jugendlichen hatten.

2 UMGESetzte MASSNAHMEN ZUR FÖRDERUNG DER INTERNATIONALEN CITIZEN-SCIENCE-VERNETZUNG

Im Rahmen des von Sparkling Science 2.0 des OeAD geförderten Projekts „Kolonialismus heute?! Was hat das mit mir zu tun?“, das von EDUCULT in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien (NHM) durchgeführt wurde, wurden mehrere Maßnahmen ergriffen, um die erlangten Erkenntnisse und das Wissen international auszutauschen sowie die Vernetzung und Bekanntmachung des Projekts zu stärken. Dieser Bericht dokumentiert die wesentlichen Beiträge auf verschiedenen Konferenzen und deren Erfolge in Bezug auf die internationale Verbreitung der Citizen Science Erkenntnisse.

2.1 Maßnahmen

1. Posterbeitrag auf der Citizen Science Konferenz 2023 in Linz (19.-23. April 2023)
2. Panelbeitrag auf der Jahrestagung des Fachverbands Kulturmanagement 2023 in Berlin (20.-22. September 2023) inklusive Beitrag in Sammelband der Konferenz
3. Posterbeitrag beim Forum: Citizen Science in Freiburg (29.-30. November 2023)
4. Podcast bei Radio Stimme: Citizen Science – Wissenschaft neu denken. Ein Gespräch über das Sparkling Science Projekt “Kolonialismus heute?! Was hat das mit mir zu tun?” (04.03.2024)
5. interaktive Führung im NHM bei der ECSA Konferenz (06.04.2024) und co-kreativer Vortrag beim Pint of Science Festival in Wien (19.-21.05.2024)

ERFOLGE DER MASSNAHMEN

1. Internationaler Austausch zu Projektergebnissen und Citizen Science Know-how

Durch die Teilnahme an den Citizen Science Konferenzen 2023 in Linz¹ und in Freiburg² konnten wichtige Erkenntnisse des Projekts national und international geteilt werden. Während in Linz der Fokus vorrangig darauf lag, mit Kolleg*innen aus Österreich in Austausch zu treten und deren Projekte kennenzulernen, konnte in Freiburg vor allem Bekanntschaft mit internationalen Citizen Scientists und deren Arbeit gemacht werden. Es wurden die Kontakte zu mehreren Kolleg*innen ausgetauscht, um über weitere Projektverläufe informiert zu werden, so z.B. mit einem Sparkling Science Projekt des Technischen Museums Wien und mit Citizen Science Projektmitarbeiter*innen des Humboldt Museums und Naturkundemuseums in Berlin. Die Diskussionen und Feedbackrunden ermöglichten einen tiefgehenden Austausch von Know-how und Best Practices im Bereich Citizen Science.

¹ <https://www.jku.at/linz-institute-of-technology/news-events/events/detail/news/default-93307e1691/>

² <https://www.mitforschen.org/veranstaltungen/forum-citizen-science-2023>

Daneben fand eine internationale Vernetzung und die Vorstellung der Projektergebnisse im Rahmen der Jahrestagung des Instituts für Teilhabeforschung 2023 in Berlin³ statt.

2. Bekanntmachung des Projekts

Die Präsentationen auf den genannten Konferenzen erhöhten die Sichtbarkeit und Bekanntheit des Projekts „Kolonialismus heute?! Was hat das mit mir zu tun?“ sowie der Förderschiene „Sparkling Science“ 2.0 des OeAD in der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft. Die positive Resonanz trug maßgeblich zur Verbreitung der Projektergebnisse im Wissenschaftssektor bei.

Für eine weitere Verbreitung von Citizen Science in der Öffentlichkeit wurden außerdem ein Co-kreativer Vortrag im Rahmen des Pint of Science Festivals in Wien sowie eine interaktive Führung im NHM bei der ECSA (Konferenz der European Citizen Science Association) zum Projekt durchgeführt. Weiters wurde ein Podcast zum Projekt mit dem Thema Citizen Science bei Radio Stimme⁴ ausgestrahlt und im Blog MOSAIK⁵ darüber berichtet.

3. Qualitätssteigerung des Projekts durch Peer-Feedback und Austausch auf Konferenzen

Durch das Feedback von Peers und Expert*innen während der Konferenzen, Workshops und den Vorträgen konnte die Qualität der Projektarbeit weiter gesteigert werden. Der Austausch auf wissenschaftlicher sowie auf öffentlicher Ebene lieferte wertvolle Impulse und Verbesserungsvorschläge, die auch kontinuierlich in die Projektarbeit einfluss.

4. Nachhaltigkeit durch weitere Vernetzungen und Forschung

Ein weiterer Erfolg ist die Nachhaltigkeit der Vernetzungen und Forschungsaktivitäten. Beispielsweise wurde eine Paper-Präsentation auf der ICCPR (International Conference on Cultural Policy Research) 2024⁶ eingereicht und akzeptiert, der auf den Ergebnissen des Projektes basiert und somit im Nachgang des eigentlichen Projektes weitere Vernetzungen ermöglichen wird. An der Konferenz nehmen dafür zwei Kolleg*innen von 19.-23. August in Warschau teil. Eine Veröffentlichung ist danach im mit der biennalen Konferenz kooperierenden International Journal of Cultural Policy möglich.

Die Teilnahmen an den Citizen Science Konferenzen leisteten zudem einen wichtigen Beitrag zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema Beteiligung in Forschungsprozessen und -projekten. So wird es in Zukunft in der Organisation einen eigenen Schwerpunkt zu Wissensvermittlung geben, der insbesondere auf partizipative Forschung setzt.

³ <https://www.iktf.berlin/tagungen/jahrestagung-fachverband-kulturmanagement/>

⁴ <https://www.radiostimme.at/citizen-science-wissenschaft-neu-denken-ein-gespraech-ueber-das-sparkling-science-projekt-kolonialismus-heute-was-hat-das-mit-mir-zu-tun/>

⁵ <https://mosaik-blog.at/kolonialismus-heute-nhm/>

⁶ <https://iccpr2024.wnpism.uw.edu.pl/>

5. Beginn eines PhD-Studiums einer Mitarbeiterin

Nicht nur auf Organisationsebene, sondern auch auf individueller Ebene konnte die Vernetzung in der Wissenschaftsszene zu Entwicklung beitragen. Eine Mitarbeiterin des Projekts hat infolgedessen ein PhD-Studium zum Thema Postkolonialismus an der Universität für Angewandte Kunst begonnen, dessen Ausgangslage die Projektdaten bilden. Im Zuge dessen hat sie informell und auch formell in Form von Präsentationen mehrfach über den Projektprozess, die Projektstruktur und die Projektergebnisse mit der universitären Fachöffentlichkeit (Studierende, Lehrende) gesprochen. Die Durchführung eines Studiums auf Basis der Projektergebnisse gilt als ein signifikanter Erfolg, der die langfristige akademische Entwicklung und die Vertiefung der Forschung im Bereich Citizen Science fördert sowie die Bekanntheit des Projektes erhöht.

6. Publikation im Rahmen einer Citizen Science Konferenz und nachhaltiger Beitrag

Zusätzlich zu den zwei Posterpräsentationen im Rahmen der Citizen Science Konferenzen in Linz und Freiburg wurde ein Abstract für den zugehörigen Sammelband zur Jahrestagung des Instituts für kulturelle Teilhabeforschung in Berlin eingereicht. Dies trägt nachhaltig zur wissenschaftlichen Literatur bei und fördert die internationale Verbreitung der Projektergebnisse im Rahmen von Citizen Science.

FAZIT

Die durchgeführten Maßnahmen zur Präsentation auf verschiedenen internationalen Konferenzen, in Podcasts und Workshops haben entscheidend zur Verbreitung der Citizen Science Erkenntnisse des Projekts „Kolonialismus heute?! Was hat das mit mir zu tun?“ beigetragen. Die Erfolge in den Bereichen internationaler Austausch, Vernetzung, Qualitätssteigerung und Nachhaltigkeit unterstreichen den Wert dieser Maßnahmen und ihre Bedeutung für die Weiterentwicklung und Bekanntmachung des Projekts. Die Förderung durch Sparkling Science 2.0 des OeAD waren hierbei entscheidende Faktoren, die diese Erfolge erst ermöglicht haben.

3 PUBLIKATIONEN, DISSEMINATIONEN, MEDIENBERICHTE

Für eine möglichst breite Dissemination der Projektergebnisse wurden mehrere wissenschaftliche Publikationen und Konferenzbeiträge, wie auch journalistische Disseminationen und Medienbeiträge angestrebt.

3.1 Wissenschaftliche Konferenzen

- Posterbeitrag auf der [Citizen Science Konferenz](#) 2023 von 19.-23. April in Linz
- Panelbeitrag auf der [Jahrestagung des Fachverbands Kulturmanagement](#) 2023: Kulturelle Teilhabe – Status quo und Zukunftsperspektiven in Berlin vom 20.-22.9.2023
- Digitaler Panelbeitrag auf der [ICOM NATHIST 2023 Annual Conference](#) in Costa Rica von 13.-15.11.2023
- Posterbeitrag bei “das Forum”: [Citizen Science](#) in Freiburg vom 29.11. -30.11.2023
- Panelbeitrag auf der [ICCPR](#) vom 19.-23. August in Warschau (Zusage ausstehend)

3.2 Wissenschaftliche Publikationen

- Beitrag in: [The Inclusive Museum](#) (in Druck)
- Sammelbandbeitrag in: Tagungsband zu Jahrestagung des Fachverbands Kulturmanagement 2023 (im PR-Verfahren)
- Beitrag in [Museum International](#)⁷ der ICOM (in Arbeit)

3.3 Journalistische Publikationen

- Beitrag in: [Neues Museum](#). Die österreichische Museumszeitschrift, 23-1/2-März 2023
- Beitrag in: [Naturhistorisches](#) Winter 2022
- Blogbeitrag bei [MOSAİK](#), 15.3.2024

3.4 Weitere Verbreitung

- Teilöffentliche Präsentation der Projektergebnisse im NHM Wien auf dem DECK 50 am 29.06.2023
- Ko-kreativer Workshop im Rahmen der [Summer Academy](#) am 18. September 2023 von EDUCULT in Wien für Gaststudierende der KOBE-University, Japan
- [Innovationsdialog](#) Bildungsmesse am 18. September in Wien
- Workshop zur Vermittlung der erarbeiteten Handlungsempfehlungen in der Schulklasse am 29.1.2024
- Podcast bei “[Radio Stimme](#)”, Sendung der Initiative Minderheiten und auf “Radio Orange” am 05.03.2024 veröffentlicht

⁷ Dieses Manuskript ist aufgrund des Bearbeitungsprozesses nicht auf der OeAD-Plattform hochgeladen.

- Interaktive Führung bei *Pint of Science Austria* am 6. April im Rahmen des Citizen Science Day im Naturhistorischen Museum Wien und als Teil der European Citizen Science Conference 2024
- Interaktive Präsentation am 14. Mai im Kulturcafé Henriette im Rahmen des *Pint of Science Festival*s vorstellen.

3.5 Digitale Darstellung

- Darstellung des Projektes sowie der Handlungsempfehlungen auf der Website von [EDUCULT](#)
- Darstellung des Projektes auf der Website des [NHM Wien](#)
- Darstellung auf Instagram im [EDUCULT-Kanal](#)